



Abend =

Zeitung.

255.

Sonnabend, am 24. October 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur. C. S. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Das Portrait der Schloßfrau.

(Fortsetzung.)

4.

In Lindenberg hatte man indessen doch schon einige Aufklärung über die neue Schloßfrau erhalten. Sie war eine hübsche Dame, noch in den Dreißigen; in ihrem ausdrucksvollen Gesichte spiegelten sich die Spuren ehemaliger Schönheit, welche nicht eben verwischt, aber doch umflort, demselben ein ganz eigenes Interesse gaben. Herablassung, Feinheit im Benehmen und Anstand im Aeußeren nahmen die Herzen aller Lindenerger schon beim ersten Kirchgange für sie ein. Auffallen mußte es, daß der Baron, welcher doch sonst keine Umstände zu machen pflegte, seine Hausgenossin weder Jemanden vorstellte, noch mit irgend Jemanden über sie sprach. Man machte darüber, wie natürlich, allerlei Glossen und Anmerkungen, welche dieß Mal, wie es sich erwies, nicht ohne Grund waren.

Der Amtschreiber, der, wie die Leser bereits wissen, der Einzige war, durch welchen noch eine Verbindung mit der Residenz Statt fand, wollte seinen Tisch- und Amtgenossen einen sprechenden Beweis seiner untrüglichen Correspondenz liefern und den Briefwechsel aller Handelsleute des Marktes zu Schanden machen. Nach manchen vergeblichen Anfragen erhielt er endlich von einem ehemaligen Schulkameraden ein Schreiben, in welchem er den befriedigendsten Aufschluß über die neue Gutsherrin mit großen Augen las.

Die Dame, vor welcher sich seit Kurzem Alles huldigend neigte, war eigentlich eine — Sängerin, in die sich Baron Wesserlein vergafft haben mochte. Er nahm sie von der Bühne weg, mit dem Versprechen, für ihre Zukunft zu sorgen. Was den Baron, einen sparsamen, gesetzten und erfahrenen Mann, plötzlich zu diesem Schritte bewogen haben mochte, findet wohl auch nur darin seine Lösung, daß der Mensch oft zufällig etwas unternimmt, was er vielleicht vor wenigen Tagen noch verschworen hatte.

Das Beste bei der Sache war noch, daß der Baron seine Verbindung nicht voreiliger Weise gleich zu einer unauflöselichen machte, wozu er jedoch auch nicht aufgefordert worden zu seyn schien. Uebrigens konnte man nicht leugnen, daß mit dem Erscheinen dieses unerwarteten Gastes ein neues Leben in das Schloß kam. Vielleicht hatte die Hoffnung, daß es so kommen würde, den Baron mit veranlaßt, seinen Sommeraufenthalt mit einem weiblichen Wesen zu theilen.

Den Tag über brachte der Baron mit Verwaltungsgeschäften zu, denn Thätigkeit konnte man ihm nicht absprechen. Sein besonderes Augenmerk richtete er darauf, dem Unwesen der Schleichhändler nach Kräften zu steuern, da ihr größter Exceß gerade in die Zeit seiner Zurückkunft gefallen war. Mehre waren auch bereits eingebracht und festgesetzt worden. Man erwartete nur die Einbringung ihres Anführers, dem man auch schon auf der Spur war, um die Verhöre zu beginnen. In Folge dieses Excesses kam der Baron

auch mit dem invaliden Hauptmann in Berührung, und erfuhr von seinem Maler-Talente, welches er so gleich in Anspruch nahm. Mai sollte ihm nämlich seine Gesellschafterin, wie er sich ausdrückte, abkonterfeien, wozu der nächste heitere Tag, der einem Maler günstiges Licht darböte, bestimmt wurde.

Ein sonderbares Gefühl ergriff den Hauptmann, als er, mit seinem Malerzeuge unter dem Arme, an einem sonnigen Morgen auf Schloß Lindenberg eben so zuschritt, wie er vor ungefähr zwölf Jahren auf das verhängnißvolle Haus des Kaufmannes zugestritten war, um die arme Liddy zu malen. Aber was war seit jenen Tagen an ihm vorübergegangen? Er durfte nur auf sein hölzernes Bein herabsehen, um den Unterschied zwischen damals und jetzt im tiefsten Innersten zu empfinden.

5.

Der Schloßherr war, wie vor Mittag gewöhnlich, in der Kanzlei beschäftigt. Mai sollte daher mit dem Originale, das er zu copiren übernahm, allein bleiben, was ihm um so lieber war, da er seit so langer Zwischenzeit zwar nicht seine Gewandtheit, aber doch seine Zuversicht verloren hatte. Die Staffelei war aufgestellt, Pinsel und Palette gerichtet. Jetzt öffnete sich die Seitenthüre, die Schloßfrau trat herein.

Um Gottes willen, Liddy! schrie der Hauptmann laut auf.

Mai! rief die Schloßfrau, gewaltig erschüttert, und sank ohnmächtig auf einen Stuhl zurück. Eine lange Pause folgte der gegenseitigen Erkennung.

Ist es möglich, — rief der Hauptmann — sind Sie es? oder ruft mir eine unglaubliche Aehnlichkeit ein Bild aus meiner schönsten, aber schmerzlichsten Zeit zurück?

Ich bin es! — erwiderte die Blasse mit so viel Fassung, als sie nur erzwingen konnte.

Liddy, Liddy! wie muß ich Sie wiederfinden? — Als Sie mir das erste Mal saßen, da blüheten Sie wie eine junge Rose, frei, freudig, im vollen Bewußtseyn ihrer jugendlichen Lebenskraft! Jetzt schön, wie die Lilie, bewegt, trüb' — ach! und leugnen Sie es nicht — im vollen Bewußtseyn einer Vergangenheit, deren ganze Trübsal ich mit Schauern ahne! — Wir stehen uns allein gegenüber! — Zwölf Jahre haben Manches verändern können! Blicken Sie auf meinen Holzfuß und vergessen Sie, daß Sie einst lieblich er blüheten als jetzt. Sprechen Sie, Liddy! Sie stehen vor mir, wie ich Sie nicht vor mir sehen kann! —

Lassen Sie mich Ihr Schicksal wissen und nehmen Sie dafür einen getreuen Abriß des meinigen.

Lange kämpfte Liddy mit sich, aber die unwiderstehliche Sympathie, welche zwei durch einen Schlag in's Unglück gestürzte Menschen zu einander hinzieht, gab ihr die Sprache. Von eigenen Thränen, von des Hauptmannes theilnehmenden Fragen oft unterbrochen, erzählte sie Folgendes:

Die Geschichte meiner Heirath ist Ihnen bekannt. Sie hatten mich in einem Briefe vor meinem Bräutigam gewarnt und Hohn dafür eingearntet. Aber Gottes Rachefinger deutete mir nur zu bald auf einen thörigen Undank hin. Schwarz hatten Sie den Liferanten geschildert. Diese Schilderung war noch schonend. Er war ein gemeiner, roher, leidenschaftlicher Unhold. So lange mein Vater lebte, hatte ich doch noch einen Zufluchtort, wiewohl er mich auch bei meinem Vater bald zu verschwärzen wußte. Aber nach drei Jahren starb der arme Verblendete, der meiner Eitelkeit mehr als meinem Herzen nachgab. Jetzt begann erst meine Qual, in der mich nichts tröstete, als das, was andere Frauen trostlos macht, meine Kinderlosigkeit. Unglücklich ein Mädchen, das früher ein Bündniß schließt, als es ein solches zu beurtheilen vermag. Zwar — Sie werden lachen, wenn Sie mich jetzt moralisiren hören und dann den Verlauf meiner Schicksale mit meinem gegenwärtigen Raisonnement vergleichen. Aber lassen Sie mich immer Gefühle aussprechen, welche hegen zu können mir mehr Trost gewährt, als jede Aussicht auf eine scheinbar bessere Zukunft.

Fünf Jahre brachte ich nach dem Tode meines Vaters noch bei diesem Manne zu. Seine Brutalität wuchs mit jedem Tage. Sein Vermögen, und bald auch mein nicht unbedeutendes väterliches Erbe war verspeculirt. Um seinen Credit noch einige Zeit lang aufrecht zu erhalten, erlaubte er sich Schleichwege aller Art. Endlich warf er sich mit aller Leidenschaftlichkeit auf's Spiel. Jetzt war der gänzliche Untergang unvermeidlich. Kein Verlust konnte ihn abschrecken. Sein Börsenspiel übertrug er auch auf's Kartenspiel. „Mag ich verlieren,“ rief er: „einmal muß ich doch wieder gewinnen, und dieß eine Mal kann mich nicht nur herausreißen, sondern sogar in Gewinn stellen!“ — Alles baare Geld war so in Kurzem ein Raub der Vampyre geworden, welche, seine Spielwuth benützend, an ihm sogen. Nach und nach mußte er schon die werthvolleren Effecten, endlich sogar manches Unentbehrliche veräußern. Zuletzt

wohnten wir, denen anfänglich kaum zehn geräumige Zimmer, mit Tapeten behangen, mit Parketten belegt, mit dem herrlichsten Hausgeräthe geziert, genügt hatten, zusammengedrängt in einem feuchten, schlecht überdünchten Stübchen. Statt in seidenen Himmelbetten schliefen wir in Bettstellen von roher Tischlerarbeit. Doch es sollte noch ärger kommen.

(Die Fortsetzung folgt.)

### D r o t t i n g h o l m .

Das Schloß Drottingholm mit einem Garten liegt ungefähr eine deutsche Meile auf einer von den vielen Inseln des Mälar westwärts von Stockholm. Die Königin Katharina, aus dem jagellonischen Hause, Gemahlin Johann's II., war die Erste, die diese Insel zu einem Lustschlosse wählte, von ihren Anlagen ist aber nichts mehr vorhanden. Das jetzige Schloß ließ Karl XI. erbauen, und unter Adolph Friedrich wurde es, seiner Gemahlin zu Gefallen, die gern zu Drottingholm war, (Luise Ulrike, Schwester Friedrich's des Großen), sehr verschönert, ein Flügel nach ihrer Angabe darangebaut und ein natürlich schöner Garten eingerichtet, nicht ganz nach englischem Geschmack, aber doch sehr abweichend von der steifen französischen und holländischen Regelmäßigkeit. Von Luise Ulrike sind in Drottingholm noch Denkmäler, die davon zeugen, daß sie nicht nur Geschmack und Talente besaß, sondern auch manche Stunde auf die Ausübung der Künste verwandte.

In dem reichen, schönen und gut erhaltenen Naturalien-Kabinet sieht man sechs Bildnisse en médaillon, die auf ihre Veranstaltung sich dort befinden. Sie stellen berühmte Männer dar:

- Swab \*),
- Klingenstiern \*\*),
- Linné \*\*\*),
- Rosen \*\*\*\*),

\*) \*\*) Von diesen beiden Männern, die sich wahrscheinlich zu ihrer Zeit als Naturforscher ausgezeichnet, habe ich nichts Näheres ermitteln können.

\*\*\*) Karl v. Linné, geb. im Dorfe Raschult in der Provinz Smaland den 23. Mai 1707, gest. den 8. Januar 1778. Er ordnete die in der Naturgeschichte bisher gemachten Erfahrungen und bezeichnete sie mit bestimmten Kunstausdrücken.

\*\*\*\*) Nils Rosen von Rosenstein, Arzt in Upsala, geb. bei Gothenburg am 6. Februar 1706, gest. den

Wallerius \*),

Dalin \*\*).

Letzterer stand in vorzüglicher Achtung bei der Königin. Er besaß viel von dem Geiste eines Voltaire, Algarotti und d'Argens, die Friedrich der Große so sehr liebte, und dieserhalb schätzte ihn auch dessen Schwester.

Als Dalin starb, war die Königin Luise Ulrike sehr betrübt über seinen Tod. Ihrem Verlangen gemäß wurde er feierlich beerdigt. Alle Mitglieder der Akademie der Wissenschaften zu Stockholm, die sich dort befanden, mußten dem Leichenbegängnisse beiwohnen. Er wurde auf dem Kirchhofe einer Landkirche, zu Lofsö, ungefähr eine halbe Stunde von Drottingholm, auf der östlichen Seite des Gartens, begraben. Am Abend des Begräbnistags begab sich die Königin bei Mondschein mit ihren Kindern, begleitet von einem Gefolge, dem sie vertraute, daß es ihre Gefühle theile, nach dem Grabe des Verstorbenen und bestreute es mit Blumen.

So ehrte diese treffliche Fürstin das Verdienst!

K. Müchler.

### Die Kritik.

(Nach dem Lateinischen.)

Fleißig vernichtet der Gärtner die üppigen Reiser des Obstbaums;

Aber sein Messer berührt nie den verächtlichen Dorn. Also rügt die Kritik die mindesten Fehler am Kunstwerk;

Aber das Nachwerk verbleibt ewig gesichert vor ihr.

K. H.

### Auflösung der Charade in No. 250.

L u f t s c h l o ß .

16. Juli 1773, war ein glücklicher praktischer Arzt, ein scharfsinniger Beobachter und gründlicher Theoretiker.

\*) Johann Gottschalk Wallerius, geb. den 11. Juli 1709 in der Grafschaft Warbe in Schweden, gest. den 16. Nov. 1785. Er war Professor der Chemie, Metallurgie und Pharmacie in Upsala.

\*\*) Dalin hat wesentlichen Nutzen in der physischen Geographie gestiftet. Den Tag seiner Geburt und seines Todes auszumitteln, ist mir nicht möglich gewesen.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften:

## Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Es ist ein merkwürdiges Phänomen am hiesigen literarischen Horizonte erschienen. Der durch sein vorzügliches Bier bekannte und berühmte Brauer Daniel Josty hat unter dem Titel: „Bière de mon Tonneau“, ein Büchlein herausgegeben, in welchem er seine Ansichten über Religion, Regierungsformen und Moral ausspricht und Gedichte in deutscher, französischer und romanischer Sprache beifügt. Seine Ansichten sind die eines Mannes von gesundem Verstande und richtiger Erkenntnis, eines durchaus rechtlichen Mannes und biedern Schweizer. Seine Gedichte sind einfach und schmucklos, erhalten aber recht artige Gedanken. Das Buch wird Segner finden, denn Herrn Josty's Ansichten sind nicht die aller Menschen, und die patriarchalischen Zeiten, welche er zurückwünscht, würden manchen Menschen durchaus nicht conveniren, indeß hat er sich die Kritik der Gelehrten verbeten, da er nicht mit gleichen Waffen zu kämpfen vermag.

Ueber unsere Commerunterhaltungen bleibt nicht viel zu sagen; die feine Welt ist noch immer auf Reisen und in Bädern, Kalisch hat uns alles Hohe und Große davongeführt; die ersten Ränge in den Theatern stehen leer, die zweiten und dritten sind nicht sehr gefüllt; die Tivolis, Elysiums geben Feuerwerke, große, größte und allergrößte Concerte, und der Stralauer Fischzug ging ganz ruhig ab, war aber bei weitem nicht so lebhaft als gewöhnlich, was wohl seine guten Gründe hatte. Es ging das Gerücht, daß die liebe Jugend und andere Gentlemen den Stralauer Fischzug benutzen, sich eine zweite Unterhaltung à la dritten August, welche in der Sprache dieser Gentlemen „Rebulsion“ oder „Reboluschion“ genannt wird, machen und die am dritten August erlittene Niederlage rächen wollten, wodurch denn solche Personen, welche nicht mit dieser Gentlemen in Collision zu kommen wünschten, bewogen wurden, zu Hause zu bleiben, oder sich anderswohin zu begeben. Apropos de Reboluschion wurde mir von einem Arzte erzählt, daß er nach dem dritten August einen seiner Reconvalescenten aus dem Bürgerstande besucht und in einem sehr verschlimmerten Zustande gefunden habe. Die Frage des Arztes, welchen Excess oder Sünde gegen die ärztlichen Vorschriften der Patient begangen habe, beantwortete derselbe mit der Versicherung, daß er durchaus keinen Excess, keine Sünde begangen habe, sondern nur vorgestern ein Bischen hinab auf die Revolution gegangen sey, wo er sich wahrscheinlich erkältet habe.

Berlins Theater — mit Ausnahme des Heintzmann'schen — gaben viel Neues, aber mit Ausnahme der Zauber-Oper: „Das eiserne Pferd“, von Scribe, übersetzt vom Freiherrn von Lichtenstein, Musik von Auber, des Drama's: „Angelo, Tyrann von Padua“, nach dem Franz. des Victor Hugo von Th. Hell, des romantisch-komischen Original Zauberspieles von Hrn. J. E. Gulden: „Die Goldgrotte des Geisterbanners“, oder: noch ein Mal jung“, mit Musik von Marinelli, und des Lustspieles: „Der Ball zu Ellerbrunn“, nach

dem Italienischen des Carlo Notta von Karl Blum, nichts Größeres oder Grobes. Diese größeren Produkte sind von den berühmtesten und bühnengewandtesten, jetzt lebenden, aus- und inländischen dramatischen Schriftstellern — mit Ausnahme Carlo Notta's, welcher todt ist, und des Herrn J. E. Gulden, von welchem ich in meinem Leben nichts gehört habe — verfaßt und von den berühmtesten und bühnengewandtesten Bearbeitern der deutschen Bühne überliefert worden, es kann daher von einem ungünstigen oder zweifelhaften Erfolge nicht die Rede seyn, mit Ausnahme der „Goldgrotte“ allensfalls.

Wenn ich recensirte, nicht nur erzählte, so würde ich mir erlauben, über Hugo's Drama Manches zu sagen, da ich aber nur als Berichtgeber, nicht als Kunstrichter in den Blättern der Abendzeitung zu erscheinen mich verbindlich gemacht habe, so berichte ich, daß das „eiserne Pferd“ nicht allgemein angesprochen, kein Furore gemacht hat, „der Tyrann von Padua“ und „der Ball zu Ellerbrunn“ aber allgemein gefielen, „die Goldgrotte“ durch glänzende Decorationen und einige hausbackene Späße sich les suffragos des supérieurs zu erwerben wußte.

Die Darstellung dieser Produkte, von welchen „das eiserne Pferd“ und „der Ball zu Ellerbrunn“ im königl., „der Tyrann von Padua“ und „die Goldgrotte“ im königl. Theater gegeben wurden, betreffend, so war sie durchgehends so, daß Publikum und Verfasser vollkommen zufrieden seyn konnten. Die Wiederholung der Namen der in diesen Blättern schon oft mit Auszeichnung genannten Künstler und Künstlerinnen, von welchen man vollendete Leistungen zu erwarten berechtigt ist, unterlasse ich, darf aber nicht unterlassen, einem ausblühenden Talente meine Huldigung darzubringen. Demoiselle Siebert, Mitglied des königl. städtischen Theaters, welche sich erst seit kurzer Zeit dem Dienste der Musen gewidmet hat, ist in dieser kurzen Zeit so mächtig vorgeschritten, daß man ihr gerechte Bewunderung nicht versagen kann; sie hat nun als Catharina Bragadini im „Tyrann von Padua“ und als Schauspielerin Amelie in einem artigen Lustspiele von Dettlinger: „Der Journalist“, den Beweis gegeben, daß Thalie und Melpomene ihr gleich hold sind, und daß sie nicht nur zu den Berufenen, sondern auch zu den Auserwählten zu zählen sey.

Als bei Errichtung der königl. städt. Bühne einem damals als absoluten Herrscher an der Spitze der Geschäfte stehenden Manne gesagt wurde, daß es nun auch nöthig sey, sich mit den dramatischen Dichtern Deutschlands in Verbindung zu setzen, antwortete dieser: „Das ist nicht nöthig; es kommt Herr Angely von Sanct Petersburg, der versorgt allein unser Repertoire“. So seltsam das in jener Zeit lautete, so hat man doch seitdem erkennen gelernt, daß die Hyberbel nicht so ausschweifend war, als sie im ersten Augenblicke schien, denn Herrn Angely's Thätigkeit ist wirklich nicht genug zu bewundern. In der neuesten Zeit danken wir ihm: „Sie ist wahnsinnig“, „die Familie Hellbrandt“, „erlöschene Liebe“, „der Onkel schläft“, welche alle im königl. Theater gegeben wurden und, mit Ausnahme des schlafenden Onkels, dem wir einen langen und sanften Schlaf wünschen, gefielen.

(Der Beschluß folgt.)